

## BOTSCHAFTERKONFERENZ

1 9 8 0

Donnerstag, 28. August, 09.00

Seminar: Zwei Regionalorganisationen, die OAU und die Arabische Liga, ihre Bedeutung und ihre Beziehungen mit der Schweiz

Einleitungsreferat von Botschafter A. Hugentobler

Von den zwei Regionalorganisationen, über die wir uns unterhalten wollen, gehört die 1945 gegründete Arabische Liga zum Grundstock der aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangenen diplomatischen Einrichtungen. Angesichts des Entwicklungsstandes der damaligen arabischen Welt fristete sie lange ein eher ephemeres Dasein; in der internationalen Öffentlichkeit trat sie lange nur als Lobby-Organisation zugunsten der Palästinenser in Erscheinung, ein Etikett, das ihr auch heute noch zum Teil anhängt.

Die OAU, 1963 von den frischgebackenen jungen afrikanischen Staaten gegründet, wurde anfangs in Europa kaum ernst genommen; ihr heftiges Eintreten für Entkolonialisierung, gegen Apartheid und Südafrika, wurde als unbequem empfunden.

Heute allerdings haben beide Organisationen einen festen Stellenwert innerhalb der organisierten internationalen Gemeinschaft. Beide pflegen die Querverbindungen zur UNO als Welt-Dachorganisation immer mehr. Da etwa 2/5 aller Staaten entweder der einen oder anderen Organisation angehören, stellt sich die Frage: Welche Bedeutung kommt ihnen zu als Foren der Meinungsbildung im Vorfeld von UNO-Versammlungen, von Konferenzen der nicht-paktgebundenen Staaten, von Treffen der islamischen Staatengruppe oder Veranstaltungen der sog. Gruppe der 77?

Für beide Organisationen sind unverrückbare Grenzen ein Ordnungselement, an dem sie bis heute festhalten. In beiden Organisationen wurden ausgedehnte interne Mechanismen für Streitschlichtung unter den Mitgliedern vorgesehen. Bei innerarabischen Streitigkeiten kam die

Liga jedoch kaum je zum Zug: z.B. Auseinanderfallen der Vereinigten Arabischen Republik, Aegyptische Intervention im Bürgerkrieg in Yemen, Bürgerkrieg in Libanon. Dennoch: die Organisation selber hat bisher immer die temporären und wechselhaften innerarabischen Spannungen überlebt, zuletzt den Ausschluss von Aegypten und die Verlegung des Sitzes nach Tunis.

Die OAU war besonders in den ersten Jahren etwas erfolgreicher, doch erwies auch sie sich als praktisch machtlos gegenüber den grossen Bürgerkriegssituationen in Zaire, Nigeria-Biafra, Angola, Tschad, Aethiopien - Eritrea genauso wie beim Krieg zwischen Somalia und Aethiopien, bei der tansanischen Intervention in Uganda und beim Ringen um die frühere spanische Sahara. An diesem letzten Konflikt hat sich die Organisation besonders schwer getan. Wie bei früheren Zerreihsproben hat jedoch letztlich der Wille am Festhalten an der Einheit der Organisation über die tiefgreifenden Gegensätze hinweggeholfen.

Trotz der erwähnten Misserfolge kann man wohl davon ausgehen, dass beide Organisationen in ihren Regionen stabilisierend gewirkt haben. Indessen stellt sich in dieser Beziehung die Frage nach dem Ausmass.

Gegenüber dem grossen Problem des afrikanischen Kontinentes: der Ueberwindung der Apartheid und der Errichtung politischer Strukturen auf der Grundlage rassischer Gleichberechtigung im Süden Afrikas, war die OAU genau so wenig erfolgreich wie die Arabische Liga bei der Lösung der Palästina-Frage. Indessen bleiben beide Probleme von zentraler Bedeutung und nach dem Yom Kippur-Krieg, in dessen Verlauf die israelischen Truppen ihren Fuss auf das afrikanische Ufer des Suez-Kanals setzten, kam es bekanntlich zu einer Art Solidaritätsab-sprache zwischen den beiden Organisationen und ihren Mitgliedern: Diese bewirkte den Bruch der Afrikaner mit Israel und war mit der Hoffnung verbunden, dass die Araber gegen Südafrika und die mit ihm liierten Mächte die Oelwaffe zur Anwendung bringen würden. Diese Ab-sprache wurde durch die intensivierete Zusammenarbeit zwischen Israel und Südafrika erleichtert.

Die mangelnde politische Durchschlagskraft der Araber und noch mehr der Afrikaner gründet auf ihrer mangelnden inneren Kohäsion und ihrer militärischen Schwäche. Seit dem Ausschluss Aegyptens fehlt einer innerarabischen militärischen Zusammenarbeit ohnehin das Kernstück. Ihrer politischen und militärischen Schwäche bewusst, und konfrontiert mit den wirtschaftlichen Zwängen auf dem Erdölmarkt, waren die Araber versucht, die sukzessiven Preiserhöhungen mit politischen Forderungen zu verknüpfen und das Erdöl als Waffe einzusetzen. Ein Nebeneffekt war, dass sie einen Teil der mit ihnen in teilweiser Interessengemeinschaft stehenden afrikanischen Staaten besonders hart trafen, deren Zahlungsbilanzen seither ausser Rand und Band geraten sind. Die erwähnte afro-arabische Solidaritätsabsprache scheint sich so eher zugunsten der Araber ausgewirkt zu haben. Allerdings, Oelproduzenten gibt es auch bei den Afrikanern und alle arabischen Staaten verfügen nicht über Oel. Ein eigentlicher Gegensatz zwischen OAU und AL wegen des Erdöls hat sich deshalb nicht entwickelt.

Die OAU hat militärisch überhaupt nie einen Stellenwert erreicht. Dies hat dazu geführt, dass afrikanische Regierungen in den letzten Jahren nicht nur die Hilfe von militärischen Verbänden der früheren Kolonialmächte beanspruchten, zumeist um ihre prekäre innere Macht zu festigen oder zu erhalten, sondern eigentliche fremde Söldnerkorps ins Land holten wie die Kubaner in Angola und Aethiopien, um in Bürgerkriegssituationen zu bestehen.

Die Schweiz hat die Beziehungen mit beiden Organisationen bisher nur sporadisch gepflegt. Immerhin konnten am Sitz der OAU und am Sitz der Arabischen Liga dank den persönlichen Bemühungen unserer in den entsprechenden Kapitalen residierenden Botschafter eine Art diplomatische Verbindung hergestellt werden.

In Genf unterhalten beide Organisationen eine Vertretung bei der UNO und den anderen dort etablierten internationalen Organisationen. Das Büro der OAU wurde 1973 eröffnet, nachdem ihm der Bundesrat den gleichen diplomatischen Status zuerkannt hatte wie den ständigen Missionen der bei der UNO akkreditierten Mitgliedstaaten. Dem schon

vorher bestehenden Büro der Arabischen Liga wurde 1975 ein identischer Status zuerkannt.

Unter Leitung des damaligen OAU-Präsidenten Ould Daddah aus Mauretanien besuchte eine aus mehreren Aussenministern afrikanischer Staaten zusammengesetzte OAU-Delegation im Frühjahr 1972 Bern, wo sie mit einer schweizerischen Delegation unter Leitung von Bundesrat Graber Gespräche führte; dabei bestand das Hauptanliegen der OAU darin, die Schweiz über die gegen die Apartheid gerichtete Politik zu orientieren. Anlässlich seines Besuches in Kairo im Mai 1973 stattete Bundesrat Graber Generalsekretär Mahmoud Riad am Sitz der Arabischen Liga einen kurzen Höflichkeitsbesuch ab. Der jetzige tunesische Generalsekretär Chedli Klibi weilte im Mai dieses Jahres zu einem Besuch in Bern. Sein erstes Anliegen war die nach dem Ausschluss Aegyptens reorganisierte Liga vorzustellen und um Verständnis für die arabische Sache zu werben.

Ausgehend von diesen allgemeinen Bemerkungen habe ich eine Reihe von Fragen zusammengestellt, die Grundlage für unsere Diskussion bilden können:

## Fragenschemata als Diskussionsgrundlage

1. Welche Bedeutung kommt den zwei Regionalorganisationen zu als Foren der Meinungsbildung im Vorfeld von UNO-Versammlungen, von Konferenzen der nicht-paktgebundenen Staaten, Treffen der islamischen Staatengruppe oder Veranstaltungen der sog. Gruppe der 77?
2. Welche Rolle spielen die beiden Organisationen im Rahmen der Konfrontation mit Südafrika einerseits, Israel andererseits?
3. In welchem Masse haben die beiden Organisationen in ihren betreffenden Regionen stabilisierend gewirkt?
4. Wie verhält sich Moskau zu den beiden Regionalorganisationen? wie stark profitiert Moskau von einer kompromittierten Stellung der USA und des Westens in den unter 2) erwähnten Auseinandersetzungen?
5. Wie entwickeln sich die Beziehungen zu Europa, politisch, wirtschaftlich? Wie werden Europarat, KSZE beurteilt?
6. Was erwarten die beiden Organisationen von uns? Was können wir von ihnen erwarten? Wie sollen wir uns ihnen gegenüber verhalten?

## BOTSCHAFTERKONFERENZ

1 9 8 0

Donnerstag, 28. August, 09.00

Seminar: Zwei Regionalorganisationen, die OAU und die Arabische Liga, ihre Bedeutung und ihre Beziehungen mit der Schweiz

Referat von Botschafter F. Bohnert (Addis Abeba)

1. Die Ziele der OAU, wie sie Kaiser Haile Selassie am 23. Mai 1963 an der Gründungsversammlung formulierte, gelten auch heute noch, nämlich:
  - Afrika muss mit einer Stimme sprechen;
  - es muss einen zentralen Streitschlichter haben; und
  - es hat gemeinsame Massnahmen für Verteidigung und Zusammenarbeit zu treffen.
  
2. Die OAU ermöglichte den Afrikanern, für alle sie interessierenden Fragen eine gemeinsame Front aufzubauen.

Die Afrikanische Gruppe in den Vereinten Nationen VN bestimmt seit den Sechzigerjahren mit anderen Gruppen aus der Dritten Welt weitgehend die Politik der Weltorganisation. Eine wirkliche wirtschaftliche Zusammenarbeit unter Afrikanern kam trotz OAU-Zehnjahresprogrammen nie richtig in Gang, die Suche nach Lösungen bei Konflikten wurde an ad hoc Ausschüsse abgeschoben, und das Projekt einer afrikanischen Sicherheitsorganisation blieb auf dem Papier.

3. Mit der Gründung der OAU erteilte das Afrika von 1963 dem als Idee immer noch lebendigen Panafrikanismus eine Absage.

Dr. Nkrumah, der damalige Präsident Ghanas, forderte eine afrikanische Unionsregierung, eine Verfassung, eine Wirtschaftsgemeinschaft, eine afrikanische Währung und Zentralbank, ein kontinentales Kommunikationssystem und eine gemeinsame Aussenpolitik. Einige dieser Ideen sind heute noch lebendig. So wirbt der Generalsekretär der OAU, E. Kodjo, für eine afrikanische Wirtschaftsgemeinschaft, wenn auch erst im Jahr 2000, und der Exekutivsekretär der ECA (UNO-Wirtschaftskommission für Afrika), Prof. Adedeji, für eine Währungsgemeinschaft.

4. Die Annahme der Charta war 1963, wie die meisten grossen Entschiede seither, vor allem ein Akt der Solidarität.

Die 1963 in Addis Abeba versammelten 31 afrikanischen Staatschefs handelten unter dem Eindruck, dass ihre Völker nach der Entkolonialisierung etwas erwarteten, das Anlass zu neuen Hoffnungen gab. Afrika sollte vor der Welt geschlossen dastehen. Die innerafrikanische Solidarität war auch für das Zustandekommen späterer wichtiger Beschlüsse meist entscheidend.

5. Die Gründung der OAU ist auch eine Art multilateraler Nichtangriffspakt unter Anerkennung der aus der Kolonialzeit übernommenen Grenzen. Die Charta der OAU verpflichtet zur friedlichen Lösung von Streitigkeiten. Subversive Tätigkeiten sind unter Mitgliedstaaten grundsätzlich unzulässig (Art. III 5.). Nur gegen die weissen Kolonial- und Siedler-Regimes gilt Gewalt als erlaubt. Algerien hat deshalb versucht, die Westsahara als zu entkolonialisierendes Gebiet darzustellen. Somalia argumentiert ähnlich für Südäthiopien, das ja erst von Kaiser Menelik erobert worden sei.

## 6. Die OAU als Forum des Antikolonismus.

Im Gegensatz zur AL, in deren Gründungsakte (1945) und kollektivem Verteidigungspakt (1950) der Kolonialismus nicht erwähnt wird, wurde die OAU 1963 als antikoloniale Regionale Organisation (RO) geschaffen, die, wie später auch die AL, der Legitimierung antikolonialer Interventionen dient.

Die OAU bekämpft auch den sog. Neokolonialismus, d.h. Militärbasen und wirtschaftliche Stützpunkte, die den alten Kolonialmächten eingeräumt werden. Afrikanische Regierungen, die solche neokoloniale Bindungen vorteilhaft finden, lassen sich von der OAU aber kaum dreinreden. Auch die übliche kommunistische Forderung, die wirtschaftlichen und kulturellen Bindungen mit den alten Kolonialmächten (und mit dem Westen) ganz aufzugeben, findet nur vorübergehend Gehör - in Aethiopien wird wenig Russisch aber viel Englisch gelernt und Moskau muss Kaffee gegen harte Währung kaufen.

## 7. Die Streitschlichtung in der OAU ist Sache von ad hoc Ausschüssen und blieb bisher in bewaffneten Konflikten meist erfolglos.

Die 1964 geschaffene Commission of Arbitration, Conciliation and Mediation mit 21 Mitgliedern tagte zum ersten und letzten Mal im Jahre 1967. Der Arab Court of Arbitration ist ebenfalls nicht in Funktion getreten. Die Vermittlung wird in Afrika als Aufgabe älterer Staatsmänner gesehen. Die OAU setzt in der Regel ad hoc Kommissionen unter ihren Jahres-Präsidenten als Vorsitzenden ein, denen auch nicht in Andeutungen gesagt wird, wo die Lösung liegen könnte. So gab der jüngste OAU-Gipfel in Freetown den Auftrag, "mit allen" eine "stabile, dauerhafte und friedliche" Lösung für die Westsahara zu finden.



8. Die OAU-Mitgliedstaaten gruppieren sich nach Sprache und Ideologie.

Die OAU ist eine Organisation der Gleichen. Unter diesen sind Gruppierungen, vor allem solche nach Sprachen, häufig, wobei die Anglophonen behaupten, sie seien viel weniger auf ihre einstige Metropole London ausgerichtet als die Frankophonen. In den Stellungnahmen der OAU kommt immer deutlicher die Handschrift der Radikalen zum Ausdruck, d.h. derer, die sagen, sich im Uebergang zum Sozialismus zu befinden. Die Gemässigten treten ihnen meist mit Formalanträgen entgegen. Das Forum der OAU hat, wie auch das anderer internationaler Organisationen, nicht eine schrittweise Angleichung der Meinungen herbeigeführt. Beachtlich ist aber, dass praktisch kein OAU-Mitglied den UNO-Sicherheitsrat SR in afrikanischen Angelegenheiten anruft.

9. Die Versammlung der Staats- und Regierungschefs ist höchstes Organ und einzige Entscheidungsinstanz der OAU, als solche aber ohne Sanktionsbefugnisse.

Die OAU ist somit keine supranationale Organisation. Sie ist ein Zusammenschluss souveräner Mitgliedstaaten, in denen meist Präsidenten auf Lebenszeit mit Einparteiensystemen bestimmen. Der endgültige Entscheid darüber, was diskutiert wird, liegt ebenfalls bei der Versammlung. Zwei Drittel der Mitglieder müssen zustimmen, damit eine a.o. Sitzung einberufen werden kann; sie bilden auch das Quorum für Entscheide (Resolutionen oder Deklarationen), die ebenfalls mit Zweidrittelmehrheit gefasst werden müssen. Nichtbeachtung der Entscheide wird als Verletzung der gebotenen afrikanischen Solidarität geächtet, Sanktionen wie z.B. der Ausschluss sind aber nicht vorgesehen.

10. Der OAU-Ministerrat hat als zweithöchstes Organ die Geschäfte der Regierungs- und Staatschefs vorzubereiten. Teilnehmer sind die Aussenminister der nun auf 50 angestiegenen Mitgliedstaaten. Aussenminister, die Vorschläge zu machen haben, versuchen regelmässig die Entscheide durch vorangehende Reisediplomatie zu beeinflussen. Dies führt dazu, dass die Meinungen schon gemacht und bekannt sind, was zu Sitzungen mit Propaganda-Schlachten führt. Der äthiopische Aussenminister konnte so mit seinen Erklärungen über die zu erwartende Fälschung der Wahlen in Rhodesien durch die Briten schon vor dem Zusammentritt des a.o. Ministerrates, den er am 10. März 1980 in Addis Abeba eröffnete, eine Kampagne starten, an der sich auch das OAU-Generalsekretariat beteiligte, und von der sich die OAU dann kaum mehr lösen konnte. Selbst als Nkomo und Mugabe sich nicht interessiert zeigten, zur Sondersitzung der OAU zu kommen, wurde fortgefahren, die alten Thesen zu vertreten. Meldungen wie die der NZZ über den voraussichtlichen Wahlsieg Mugabes wurden ignoriert. Es bedurfte einer Reise Mugabes zu Nyerere, der dann in Addis ausrichten liess, dass die bevorstehenden Wahlen Vertrauen verdienen, um die Situation zu klären.
11. Die Fachminister-Konferenzen als Ersatz für die Spezial-Kommissionen der OAU und als Organe der Zusammenarbeit mit der UNO-Wirtschaftskommission für Afrika (ECA).

Bei der Gründung der OAU bestand in der ECA schon eine für die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas zuständige Organisation. Die OAU erkannte als politische Organisation bald, dass sie sich mit Wirtschaft zu befassen hatte und dazu der ECA bedurfte. Die ECA zeigte sich vorerst aber nicht willig. Die afrikanischen Regierungen erzwangen dann aber 1969, dass die VN ihre Wirtschaftskommission in Addis Abeba als Partner der OAU bezeichneten, wobei die OAU als "politische" Organisation der dominierende Teil sein sollte. Die ECA leistet seither die Arbeit, die OAU setzt die politischen Akzente. Der Exekutivsekretär der ECA, der Nigerianer

Prof. A. Adedeji, präsidiert aber meist die OAU-ECA Ministerrats-sitzungen der Fachminister wie z.B. die zur Vorbereitung des 1980 in Lagos von der OAU-Versammlung in Sondersitzung verabschiedeten Aktionsprogramms für die Wirtschaft Afrikas. Die Fachminister-Konferenzen ersetzen praktisch die Spezial-Kommissionen der OAU, die 1966 ohnehin von 7 auf 3 reduziert worden waren.

12. Bei innerafrikanischen Konflikten setzte die OAU den VN gegenüber das "try OAU first"-Prinzip durch.

Friedliche Lösungen von Konflikten in Afrika sucht die OAU stets selbst zu erreichen. Dies ist insofern in Uebereinstimmung mit der UNO-Charta, als die VN nach Art. 52 einen Streitfall erst an sich ziehen sollten, wenn eine RO wie die OAU erfolglos geblieben ist. Bei der OAU ging es aber um weit mehr, um ihre primäre Zuständigkeit. Wenn immer eines ihrer Mitglieder vor die VN gehen wollte, sorgte sie dafür, dass die Sache bei ihr blieb oder zu ihr kam. Das "try OAU first"-Prinzip ist vom SR der VN bei grenzüberschreitenden Konflikten in Afrika stets respektiert worden. Der SR hat in keinem solchen Fall von seiner Kompetenz Gebrauch gemacht, zu untersuchen oder gar zu vermitteln, wie er nach Art. 34, 36 und 37 der Charta der VN befugt wäre.

13. Die OAU und kollektive Zwangsmassnahmen. Afrikanische Befreiungsdiplomatie im System der VN.

Bis 1967 erreichte die OAU im SR der VN nur ein partielles Waffenembargo gegen Portugal, Rhodesien und Südafrika. Daher prüfte sie in der Folge die Anwendung eigener militärischer Mittel. 1968 reaktivierte sie ihre Defence Commission. Im September 1969 nahm die OAU das Lusaka Manifest an, in dem die Unterstützung des bewaffneten Kampfes gefordert wurde, weil die friedlichen Mittel unbehilflich seien. Die GV der VN übernahm die Resolution schon im November darauf (Res. 2505 XXIV). Sie machte sich <sup>schon</sup> 1965 die OAU-Feststellung zu eigen, die Lage im südlichen Teil Afrikas sei eine

"Bedrohung" des internationalen Friedens. Der SR wollte die Lage aber nur als "seriously disturbing" qualifizieren. Die Anwendung von Zwangsmassnahmen nach Kapitel VII der Charta der VN war somit nicht möglich. Der SR folgte der OAU und der GV erst 1977 (nach Soweto) und verhängte ein zwingendes Waffenembargo gegen Rhodesien und Südafrika (Res. 418 1977).

Die GV ihrerseits hatte schon 1969 (Res. 2555 XXIV) das ganze System der VN, d.h. alle Internationalen Organisationen der VN angewiesen, konkrete Programme für die Versorgung und Schulbildung der Guerillas und Flüchtlinge der unterdrückten Völker in Rhodesien und Namibia durchzuführen. 1970 fasste die GV zum Anlass des 10. Jahrestages ihrer Declaration on Decolonization, eine Resolution (261 XXV), die implizierte, dass jedes Mitglied der VN zu Zwangsmassnahmen, einschliesslich der Anwendung von Gewalt, in Afrika gegen die kolonialen und die Siedler-Regime beitragen sollte.

Obwohl der SR auch nach 1977 noch nicht bereit war, härtere kollektive Zwangsmassnahmen zu beschliessen, leisteten OAU und einige nichtafrikanische Staaten dem Befreiungskampf im südlichen Teil Afrikas aktive Hilfe. Sofern es sich um kollektive Zwangsmassnahmen handelt, die die OAU verfügt, sollte sie dafür die Zustimmung des SR der VN eingeholt haben (Art. 53 Charta der VN). Denn nur der SR ist befugt, von Amtes wegen Sanktionsmassnahmen ohne oder mit Waffengewalt anzuordnen (Art. 39, 41 und 42, Charta der VN), wobei er eine RO mit dem Vollzug beauftragen kann. Die überwiegende Mehrheit der GV ist jedoch der Auffassung, dass kollektive Zwangsmassnahmen der OAU zulässig sind, nach einigen allerdings nur soweit als sie in wirtschaftlichen Sanktionen bestehen.

14. Führung und Koordination des Befreiungskampfes durch den OAU-Befreiungsausschuss, aber kein Bedarf für OAU-Streitkräfte.

Algeriens Präsident Ben Bella forderte 1963 an der Gründungsversammlung der OAU "Let us all agree to die a little" zur Befreiung aller afrikanischen Völker. Damit wurde der Befreiungsausschuss der OAU beauftragt, der von der übrigen OAU

institutionell abgetrennt ist und seinen Sitz in Dar es Salaam hat, wo er unter strenger Geheimhaltung arbeitet. Der Sekretär des Ausschusses wird von Tansania ernannt, was Präsident Nyerere Einfluss sichert. Er verfügt über einen Sonderfonds der OAU. Der Ausschuss koordiniert die Hilfe an die Befreiungsorganisationen, an die auch Sonderorganisationen der VN durch Programme beitragen. Seine Mitglieder werden sorgfältig ausgelesen, erst waren es 7, nun sind es 21. Kriterium für die Anerkennung als Befreiungsorganisation ist erstens die Teilnahme am Kampf und zweitens die ideologische Ausrichtung. Der Ausschuss bestimmt damit ganz wesentlich die Zukunft neuer Staaten. Im Falle der Polisario befand der Ministerrat 1976 mit 17 zu 9 gegen die Anerkennung der Polisario als OAU-Befreiungsorganisation, bei 21 Enthaltungen. 1980 waren in der OAU-Versammlung 26 der 50 OAU-Mitglieder zur Anerkennung von Bewegung und Republik der Polisario bereit. Gleichzeitig ist aber ein ad hoc Ausschuss beauftragt worden, eine Lösung für die Sahara-Frage zu finden. Dieser wird die konstitutive Notifikation der Mitgliedschaft hinausschieben.

In der Akkra-Deklaration für eine neue Strategie zur Befreiung Afrikas gab der Befreiungsausschuss den OAU-Mitgliedstaaten im Januar 1973 die Weisung: die Beiträge an den Befreiungsfonds zu zahlen, Kader-Ausbildungsplätze auf eigenem Gebiet einzuräumen und zu kollektiver militärischer Hilfe für "Opfer einer Aggression" bereit zu sein. Die Befreiungsbewegungen selbst lehnten dann den Einsatz einer Streitkraft aus OAU-Mitgliedstaaten ab. Der Grundsatz, dass es die Befreiungsbewegungen sind, die kämpfen, wurde in allen folgenden OAU-Beschlüssen respektiert.

Nach 1973 wurden ad hoc Ausschüsse von Aussenministern eingesetzt, die gemeinsame Fronten rivalisierender Bewegungen wie der in Angola und in Rhodesien erzwangen. Die Verweigerung der Front hätte das Ende der Unterstützung der OAU bedeutet.

#### 15. Die OAU und der Einsatz ausserafrikanischer Truppen.

Nach dem Zusammenbruch der angolanischen Regierung 1975 und dem Ausbruch der Kämpfe unter den drei Befreiungsbewegungen bekämpfte die MPLA ihre (von Südafrika unterstützten) Gegner mit Hilfe eines kubanischen Expeditionskorps. Der SR verurteilte Südafrika. Die zu einer Sondersitzung einberufene OAU-Versammlung konnte im Januar 1976 keine Resolution verabschieden. Ein Konsens bestand nur für die Verurteilung Südafrikas. Doch bereits ein Monat später wurde das Angola der MPLA als 47. Mitglied in die OAU aufgenommen. Die kubanischen Truppen, so verlautete, seien dabei nur der Hälfte der OAU-Mitglieder annehmbar erschienen und dies mit grossen Bedenken.

Die kubanischen Truppen kamen 1977 dann auch nach Aethiopien, ohne dass sich die OAU dazu ausgesprochen hätte. Die Shaba-Operationen Marokkos und Frankreichs von 1977 und 1978 lösten aber im OAU-Ministerrat im Juli 1978 eine Erklärung gegen die Politik der Intervention und Gewalt "from any source whatsoever against Africa" aus. Darin wird allerdings keine Barriere gegen einen weiteren Beizug ausserafrikanischer Truppen liegen.

#### 16. Ein System kollektiver Sicherheit in der OAU?

Präsident Nkrumah forderte 1963 auch eine kontinentale Armee und ein afrikanisches Oberkommando. Daraus wurde dann der Verteidigungsausschuss der OAU, dem die Generalstabschefs der Mitglieder angehören. Umfassende Pläne sind ausgearbeitet worden und 1979 wurde für den Einsatz ein System ähnlich dem des SR der VN diskutiert. 1980 erwies sich dann aber selbst eine bescheidene Friedenstruppe für Tschad als finanziell untragbar.

In allen Papieren des OAU-Verteidigungsausschusses wird immer wieder versichert, dass eine afrikanische Streitmacht sich nicht in innere Angelegenheiten einmischen würde. Mancher afrikanische Staatschef dürfte im Falle der Not jedoch eher einer ausserafrikanischen Intervention den Vorzug geben. Bilaterale Hilfe von bewährten

afrikanischen Freunden wird sodann ebenfalls weniger riskant erscheinen als eine solche der OAU, wo sich gerade die vordrängen würden, denen man misstraut, weil sie stark sind und noch mächtiger werden möchten. Mengistu offerierte der OAU 1977 in Libreville Hilfe durch äthiopische Streitkräfte. Weder die OAU noch ein Land unter den Frontstaaten im Süden hat sie bis heute angefordert.

#### 17. Die OAU und Wahlen in Afrika. Testfall Rhodesien.

Die OAU forderte 1965 von London und dann 1973 durch die GV von den VN für Rhodesien Verhandlungen der Vertreter des Volkes mit dem Ziel eine Verfassung mit Mehrheitsregierung zu ermöglichen. Wenn sie keine Wahlen forderte, dann wohl deshalb, weil sie einen sichereren Uebergang der Macht anstrebte als dies Wahlen darstellen. Es blieb so der Commonwealth-Konferenz in Lusaka vorbehalten, ausserhalb der OAU mit Verhandlungen den Weg für Wahlen zu öffnen. Die OAU wird mit der Anerkennung einer Befreiungsbewegung notwendigerweise zur Partei. Ohne Guerilla-Krieg wäre es wohl nicht zu Wahlen gekommen. Diese andererseits erlaubten, den Krieg nicht bis zum völligen Zusammenbruch und Chaos führen zu müssen.

#### 18. Wahlen nun auch in Namibien?

Der Erfolg der Wahlen in Rhodesien sollte für überwachte Wahlen auch in Namibien sprechen, wofür sich der SR der VN schon im Februar 1972 in seiner Sondersitzung in Addis Abeba und seither wiederholt ausgesprochen hat. Die OAU-Versammlung hat sich jedoch im Juli 1980 die Absage Nujomas an den von ihm ursprünglich angenommenen Plan einer Dekolonialisierung durch Wahlen anhören müssen. Geht es um Zeitgewinn zwecks Sicherung besserer Wahlchancen? Nujoma erscheint vielen, die seinen Sieg wünschen, derzeit noch als allzu schwach, um eine Maschinerie von der Wirksamkeit derjenigen Mugabes oder Nkomos aufbauen zu können.

19. Welches wird die Strategie der OAU in Südafrika sein?

Die OAU fordert die Beseitigung der Apartheid, eine Regierung der (schwarzen) Mehrheit. Diese Politik wird im LUSAKA MANIFESTO ON SOUTHERN AFRICA der ost- und zentralafrikanischen Staats- und Regierungschefs von 1969 umschrieben, das die OAU im gleichen Jahr übernahm. 1975 erklärte die OAU sich enttäuscht über die westliche Nichtbefolgung der Sanktionen der VN. Ihre Resolutionen von 1976 konnten aber nicht verbergen, dass ihre eigene Sanktionspolitik von den eigenen Mitgliedern ausgehöhlt wurde. Im Lusaka Manifest wird Südafrika als unabhängiger Staat anerkannt. Es sagt auch, Afrika würde dem Verhandeln den Vorzug geben, was im Westen als Aufgeben des bisher militanten Vorgehens über Befreiungsbewegungen angesehen wurde. Die OAU-Versammlung lehnte 1971 die namentlich von Houphouet-Boigny gemachten Vorschläge für einen Dialog mit Südafrika ab und wies die Mitgliedstaaten der OAU an, nur mit "consent and approval" der OAU vorzugehen. 1971 wiederholte die OAU in den VN ihre Forderungen nach weltweiten Sanktionen gegen Südafrika: u.a. das Ende der militärischen Zusammenarbeit, den wirtschaftlichen und kulturellen Boykott, Sanktionen gegen Investoren u.a.m.. Der SR der VN ist hier zuständig. Selbst nach Soweto war von ihm nur ein obligatorisches allgemeines Embargo für Waffenlieferungen zu erwirken (Res. 418 (1977)). In Freetown forderte der OAU-Gipfel nun erneut bindende Sanktionen. Das Veto wird sie jedoch im SR erneut blockieren.

Nach der Zimbabwe-Lösung mehren sich in Afrika die Stimmen, die auf die historische Ähnlichkeit der Entstehung Rhodesiens und Südafrikas hinweisen. Schon die OAU-Versammlung von 1973 ging so weit, die Lage in Südafrika als "threat to peace and security in Africa" zu bezeichnen. Der SR der VN beurteilte sie jedoch nur als "disturbing". Er vermochte daher keine umfassenden Zwangsmassnahmen gegen Pretoria zu verhängen. Die westlichen SR-Mitglieder sehen die Gefahr eines allgemeinen Krieges, falls Sanktionen mit einer Seeblockade erzwungen werden müssten. Die OAU ihrerseits kann auch nicht erwarten, dass ihre eigenen Mitgliedstaaten



zu Opfern da bereit sind, wo ihnen der wirtschaftliche Verkehr mit Südafrika Vorteile bringt, auf die sie immer weniger verzichten können.

Die Unterstützung der Befreiungsbewegungen, die begonnen haben Gewalt anzuwenden, dürfte Sache des OAU-Befreiungsausschusses bleiben. Die Frontstaaten verlangen, durch neue Defensivwaffen sich besser gegen südafrikanische Gegenschläge verteidigen zu können. Tansania hat im Mai 1980 schon eine Delegation zum Einkauf von Militärmaterial nach Moskau gesandt. Für die heute schon für "Anzania" kämpfenden Gruppen ist eine OAU-Anerkennung noch nicht denkbar. Die Stützpunkte in den Frontstaaten und die materielle und propagandistische Unterstützung der Radikalen in der OAU genügen aber durchaus zur Führung des Kampfes gegen Südafrika, dem weltstrategische Bedeutung zukommt.

20. Die OAU kündigt die Anfänge der wirtschaftlichen Katastrophe an, bekämpft sie aber nicht.

Die 1970 von der OAU lancierte Strategie für die Entwicklung in den Siebzigerjahren wurde von der ECA 1971 übernommen. In Lagos nahm die OAU-Versammlung 1980 ein Programm für die Achtzigerjahre an. Das Papier wurde in Addis Abeba von mehreren ECA-OAU Konferenzen von Ressortministern unter dem Exekutivsekretär der ECA vorbereitet. Den Beobachter überraschte, dass dort praktisch alle Anträge aus den Reihen der teilnehmenden Delegationen tel quel angenommen wurden. Das Papier verlor damit an Bestimmtheit und Geschlossenheit. In Lagos hatten sich die Staatschef im April 1980 auch vorwiegend mit den Fragen der Anerkennung von Liberias neuem Staatschef, Wm Doe, zu befassen. Die Annahme des Aktionsprogramms stand nur propagandistisch im Vordergrund. Die ECA hat bisher nicht einmal einen neuen Text herausgegeben, weil am Gipfel in Lagos angeblich nichts geändert worden sei.

Wird das Programm vollzogen werden? Afrika geht einer Hungersnot entgegen. Nur noch zwei afrikanische Staaten können sich heute selbst ernähren. Der Kontinent ist fürs reine Ueberleben auf auswärtige Hilfe angewiesen. In Freetown plädierte der FAO-Generaldirektor Souma aber erneut nicht vor allem für vermehrte Produktion sondern für die Verdreifachung der Nahrungsmittelhilfe. Beamte der ECA und der OAU reden privat davon, dass Afrika bisher seine Hilfe vertan habe: die geschaffenen Industrien seien meist "weisse Elefanten", die mehr Aufwand verlangten als sie Güter erzeugten. Die Landwirtschaft sei praktisch nicht gefördert worden. Die Statistiken der ECA und der OAU umschreiben nur den schlechten Zustand. Regierungen werden nicht kritisiert. Es sei denn in Abstraktionen wie die des Exekutivsekretärs der ECA: bevor eine neue Internationale Wirtschaftsordnung in Afrika Hilfe bringen könnte, müsste der Kontinent selbst auch eine neue Ordnung schaffen.

Der OAU-Generalsekretär stellt die afrikanische Wirtschaftsgemeinschaft als ein grosses rettendes Vorhaben dar. Doch was bedeutete ein solches in einem Afrika, wo jede Regierung, die eine Fabrik errichtet, den Absatz gegen freie Devisen sucht, die sie wiederum nicht für den Erwerb von ineffizient erzeugten und teureren Produkten des afrikanischen Nachbarn verwenden will? Die Isolierung hinter Zollmauern würde nur den schon niedrigen Lebensstandard noch weiter verringern. Von der politischen Ordnung, die ebenfalls mit der afrikanischen wirtschaftlichen Misere zu tun hat, wird erst recht nicht gesprochen. Wo Statistiken nicht vorhanden sind und wo Vorgehen nach "Plan" in der Praxis durch arbiträres Handeln nach Umständen, durch Kampagnen ersetzt wird, da kann kein grösserer Fortschritt erwartet werden, als er in der Intelligenz der obersten Führer vorgezeigt ist, falls die in seinem Namen unter ihm tätigen Machthaber ihn nicht noch auf unterer Stufe verhindern.

## 21. Die Aussenbeziehungen der OAU

Afrikaner und Araber reden sich als Bruder an. Der Mittelostkonflikt galt der OAU lange Zeit als Problem der VN. Boumedienne vor allem gelang es dann aber, den afrikanischen Regierungen klar zu machen, dass Südafrika ihr Israel werden könnte. Die OAU übernahm so 1973 die arabischen Standpunkte, verlangte aber von den Arabern gleichzeitig auch, von den Oelpreiserhöhungen ausgenommen zu werden. Dem Bruch der afrikanischen Regierungen mit Israel folgte eine verstärkte Zusammenarbeit Israels mit Südafrika (Atomenergie und Kampfflugzeug). Dies und der israelische Erfolg in Entebbe erhöhten 1976 die afro-arabische Kooperation zu einer Art Allianz.

Eine afro-arabische Gipfelkonferenz fand im März 1977 in Kairo statt. Die Araber sicherten substantielle Hilfe zu (1,5 Mrd \$ US). Die Zusammenarbeit blieb dann aber in der Wirklichkeit gering. Die ölproduzierenden Araber waren nicht bereit, einen niedrigeren Sonderpreis für Erdöl zu gewähren. Die meisten afrikanischen Länder müssen heute gegen 60 % ihrer Exporterlöse für Treibstoff ausgeben.

Im Lager der Blockfreien gehören die einzelnen afrikanischen Staaten nach ihren ideologischen Ausrichtungen der einen oder anderen Gruppe an. Das Sozialistische Lager versucht primär über seine bilateralen Missionen in Afrika Einfluss zu nehmen. Weltfriedensrat und Solidaritätsorganisationen helfen propagandistisch mit. Sie werden auch oft vom GS der OAU diskret unterstützt. Wichtig scheint in Afrika aber vor allem die gezielte, stets auf Moskau abgestimmte Besuchsdiplomatie des Weltfriedensrat-Präsidenten, Romesh Chandra, der ohne Protokoll jederzeit auf irgendwelcher Stufe zu intervenieren pflegt.

## 22. Das Generalsekretariat der OAU.

Der GS der OAU wird ausdrücklich mit dem Beiwort "administrativ" in die Ränge der Weisungsempfänger eingestuft. Dennoch kommt ihm eine staatsmännische Rolle immer dann zu, wenn er, weil der OAU-

Präsident noch nicht in Aktion treten kann oder will, die OAU in Krisen zu vertreten hat. Er mag sich dann mit den in der Sache als besonders interessiert geltenden afrikanischen Staatsmännern in Verbindung setzen, um von ihnen eine gewisse Rückendeckung zu erhalten. Die grosse Zahl der OAU Resolutionen zu allen Fragen bilden zudem eine gute Grundlage für das Abstützen von Stellungnahmen des GS.

Der Stab des GS ist klein. An erster Stelle ist der profilierte Stellvertreter für Politik, der Nigerianer Dr. P. Onu zu nennen. Er gilt als besonders engagierter Verfechter einer harten Politik gegen die Weissen im Süden. Seine Kinder studieren in der DDR. Manche nehmen bei ihm ideologische Bindungen an. Die anderen drei Stellvertreter gelten als gemässigte. Sie sind je für einen Fachbereich zuständig.

Die übrigen Beamten des Sekretariates sind wenig zahlreich. Alle stehen in enger Verbindung mit den eigenen Regierungen, die sie vorschlagen und in deren Beamtenapparat sie teils weiter eingereiht bleiben. Ein homogenes Team bilden sie nicht. Die Nordafrikaner fühlen sich durch die Schwarzafrikaner zurückgesetzt. Einige haben sich dem Gastland gegenüber mit Devisengeschäften kompromittiert. Viele sind aber sehr gut informiert und politisch äusserst interessant.

### 23. Unsere Beziehungen zur OAU

Die OAU behandelt uns in Addis Abeba als Teil der westlichen Welt, der gegenüber sie vieles zu erkämpfen und auch zu verbergen hat. Sie bedient uns nicht mit Dokumentation. Die Geheimhaltung wird auch von den afrikanischen Kollegen unter den Missionschefs respektiert. Da diese an den Arbeiten aller OAU-Ausschüsse teilnehmen, sind Gespräche mit ihnen jedoch oft sehr aufschlussreich.

In Zeiten internationaler Krisen müssten dem GS der OAU voraussichtlich wichtige Funktionen zukommen. Die Afrikanische Gruppe in den VN könnte sich über die OAU-Zentrale für ihr gemeinsames Vorgehen in den VN abstimmen. Die afrikanischen Aussenminister mit ausgeprägt radikalen oder gemässigten Tendenzen andererseits könnten auch in Krisenlagen, wie eh und je versuchen, die OAU durch Interventionen und öffentliche Verlautbarungen auf ihre Linie zu bringen.

Unsere Präsenz in Addis Abeba ermöglicht auf eine engere Verbindung zur OAU hinzuarbeiten, was besonders in Krisenlagen von Nutzen sein dürfte. Die Mission in Genf dient dem GS als Instrument, um die OAU-Politik in Europa bekannt zu machen. Dank dieser Mission entstehen auch persönliche Beziehungen von OAU-Beamten zu unserem Lande.

## BOTSCHAFTERKONFERENZ

1 9 8 0

Seminar: Zwei Regionalorganisationen, die OAU und die Arabische Liga, ihre Bedeutung und ihre Beziehungen mit der Schweiz

Referat von Botschafter H. Langenbacher (Tunis)

## 1. Der Steckbrief

Gezeugt unter der Vaterschaft Aegyptens am Kongress von Alexandrien 1944, geboren am 22. März 1945. An der Wiege: Aegypten, Irak, Syrien, Jordanien, Saudiarabien und Libanon. Eine lose Verbindung souveräner Staaten. Die Zielsetzung dehnbar gefasst: Stärkung der Beziehungen, Koordination ihrer Politik, im Interesse einer besseren Zusammenarbeit, Respektierung der inneren Ordnung des anderen, Gewaltverzicht, Vermittlung, Schiedsgericht bei Streitigkeiten. Die Zusammenarbeit im nicht-politischen Bereich stand vorerst im Vordergrund. Heute 21 Mitgliedstaaten.

Auch die Organisation einfach: ein Rat, 16 Komitees, ein Sekretariat, ein Generalsekretär zur Ausführung der Ratsbeschlüsse, 14 Spezialorganisationen auf allen Gebieten (wie die UNO). 1950 kollektiver Verteidigungspakt, 1976 Arabische Abschreckungstreitmacht für Libanon. 14 Verbindungsbüros im Ausland zwecks Information und Koordination der Tätigkeit der arabischen Botschaften. 1979 Sitzverlegung von Kairo nach Tunis.

In den Jugendjahren der Liga sprach man noch nicht von "arabischer Einheit", von der "arabischen Nation". Die Zielsetzung war bescheiden, lose, flexibel. Nasser meinte dazu: "La Ligue constitue le plus faible maillon de la chaîne arabe du fait même qu'elle représente tous les pays arabes". Deshalb hat die Liga wohl auch alle Krisen, Kriege, Bürgerkriege, Terror, Gegenterror, rivalisierende Bündnisse und

Minderheitsprobleme bis und mit Camp David und den Ausschluss Aegyptens überstanden.

## 2. Der "Neubeginn von Tunis"

Man spricht nach der Sitzverlegung vom "Neubeginn von Tunis" unter einem neuen Generalsekretär "qui a un coeur oriental et un esprit occidental", der weiss was er will - und deshalb auch umstritten ist.

In einer Zeit, in der das Generalsekretariat in Tunis ohne Akten, dezimiert und ohne genügend finanzielle Mittel unter dem Uebel des Provisoriums und der Improvisation leidet, ist Klibi mit seinem kleinen Mitarbeiterstab der eigentliche Motor der Organisation. Mit seiner Dynamik stösst er jedoch bereits an Grenzen, die ihm vor allem die Progressiven setzen, weil sie den Generalsekretär nur als Vollstrecker der Beschlüsse der Liga gelten lassen wollen. Er mache zu viel in "grosser Philosophie" und vergesse darüber die nötige tägliche Kleinarbeit, wird ihm oft vorgeworfen.

Was will Klibi?

1. Zum ersten sollen alle Aktionen darauf ausgerichtet werden, die arabische Welt als geschichtliche, sprachliche und kulturelle Gemeinschaft zu stärken.
2. Diese Gemeinschaft muss - eines der dringendsten Anliegen - in der Welt besser bekannt gemacht werden. Vorurteile, Missverständnisse und falsche Vorstellungen über die Liga und die Araber, über den Islam, sollen, vor allem in der westlichen Welt, abgebaut werden. In diesem Rahmen einer neuen Informationsstrategie ist auch der Besuch Klibis in Bern zu werten. Die Liga will glaubwürdig werden.
3. Im Nahostkonflikt will die Liga emotionelle Initialzündung sein, ein Unternehmen, das gewisse Risiken in sich schliesst. Andererseits will man "décomplexer Israel".
4. Das Palästina-Problem ist zwar eine erste Priorität; wichti-

- 3 -

ger, weil Voraussetzung einer Lösung, ist jedoch der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den arabischen Staaten, hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet. Hier sind, von den Investitionen bis zum Technologietransfer, neue Initiativen zu erwarten. Self-reliance: ein gern gehörtes Wort. Dieser regionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit kommt insbesondere in einer Zeit Gewicht zu, in der sich der Nord-Süd-Dialog schwer tut.

5. Den Zielen der Pflege des Image und der Lösung des Nahostkonflikts dient die Förderung des euro-arabischen Dialogs. Man erwartet von diesem Dialog einen vermehrten Druck Europas auf Israel und die USA. Die Erwartungen Europas gegenüber sind gross, auch wenn sie da und dort nur Ausdruck eines Zweckoptimismus sind. Dass diese Erwartungen auch von der Vision des Dreiecks Europa - Afrika - Arabien genährt werden, versteht sich von selbst.
  6. Daneben beleben eine Fülle anderer Zielvorstellungen die Szene: Vorbereitung der arabischen Welt auf die Demokratie, Restauration der Werte des Islam, mit Petro-Dollars menschliche Werte schaffen - um nur einige zu nennen.
  7. Alle diese Zielsetzungen sind ein echtes Anliegen der Liga. Die personellen und finanziellen Mittel, die zu ihrer Realisierung zu Verfügung stehen, sind jedoch ungenügend. Planung und Aktion verlaufen schleppend. Dazu kommt, dass "eine Liga ohne Aegypten nur eine halbe Liga ist" - um mit einem Beamten der Liga zu sprechen.
  8. Und noch etwas: es fällt uns Europäern oft schwer, Visionen, wie sie in Organisationen dieser Art gepflegt werden, zu verstehen, weil unser Verhältnis zu Idealen ebenso gestört ist wie unser Verhältnis zur Religiosität.
3. Die Liga muss mit den Gegebenheiten der Region leben

Jede Regionalorganisation muss mit den Gegebenheiten ihrer Region leben, hat insofern ihr "Schicksal".

./.



Sie hat immer wieder den ganzen Balast der geschichtlichen Herkunft ihrer Mitglieder, ihr "Erbgut" zu meistern (denken wir nur etwa an die Unterschiede zwischen Frankophonen und Anglophonen, zwischen Maghreb und Makrech). Sie muss mit der ideologischen und politischen Zerrissenheit ihrer Region, mit den inneren und äusseren Konflikten ihrer Mitglieder fertig werden. Sie muss mit den Charaktereigenschaften, der Mentalität ihrer Völker leben,

- mit dem stolzen, selbstbewussten, oft überempfindlichen Menschen aus Gemeinschaften, die in sich selber ruhen, und die auf der Suche nach der Verwirklichung des "Gottesreiches auf Erden" sind,
- mit der übersetzten Wichtigkeit, die sich jeder einzelne Araber, jeder arabische Staat im Vergleich zu den anderen beimisst. Eigenliebe gross-geschrieben,
- mit dem Schwebezustand zwischen Traum und Wirklichkeit, mit seinen positiven und negativen Seiten,
- mit blühender Phantasie, mit Visionen,
- mit vibrierenden Emotionen, die einem mit Blick auf allfälligen Kurzschluss-handlungen hie und da Angst machen können,
- mit der Freude am Palaver, an den "Schaumbädern des Verbalismus", in dem das Wort die Tat ersetzt,
- mit der orientalischen Schlaueit und List aller Kategorien.

##### 5. Die Liga - eine Notwendigkeit

Wie von der UNO, so kann man auch von der Liga sagen: Und wenn sie heute zerstört würde, so müsste sie morgen neugeschaffen werden. Wohl alle Araber sind sich darüber einig, dass die Organisation einer Notwendigkeit entspricht.

Auch wenn die Ergebnisse bescheiden sind: Die Araber brauchen, gleich wie die Afrikaner, einen Ort des Palavers, wo sie sich die Meinung sagen, das Herz erleichtern, sich zusammenraufen können, einen Ort, wo der Traum einer Wiedergeburt der Panarabischen Einheit geträumt, das Geheimnis ihrer verlorenen Solidarität wiedergefunden werden kann, einen Ort, der ihnen hilft, ihre Identität zu finden und zu stärken. Das ist wenig und viel zugleich. Die Araber brauchen diesen Ort übrigens besonders jetzt, in Zeiten der Auseinandersetzung und der Bewährung, im Zeichen der Abkehr von der westlichen Zivilisation.

Die Chancen des Ueberlebens der Liga auf dieser minimalen Basis stehen nicht schlecht, auch wenn die Gegensätze zwischen Gemässigten und Progressiven - und damit der Explosivstoff - von Jahr zu Jahr schärfer werden. Die "Renaissance des Islams" dürfte ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel liefern.

Zurzeit wagt jedenfalls niemand den Schritt zur Spaltung oder Zerstörung der Liga. Niemand will diese schwere Verantwortung übernehmen. Und was ihre immer wieder aufflammenden Streitigkeiten betrifft, sei an das Wort von Sadat erinnert: "Araber streiten sich wie Brüder, heftig aber kurz".

#### 6. Das Verhältnis der Liga zu anderen Organisationen und Weltproblemen

- Die arabische Welt ist allzu sehr mit sich selbst beschäftigt, um für die Probleme der anderen noch genügend Zeit und Interesse zu haben.
- Das Verhältnis der Liga zu anderen regionalen Organisationen wird durch eine widersprüchliche Haltung bestimmt: auf der einen Seite erwartet die Liga von ihnen, etwa von der OAU, volle "Schützenhilfe" für die eigenen Anliegen, möchte jedoch nicht durch die Probleme der anderen Organisationen, etwa Südafrika oder Somalia, zusätzlich belastet werden. Also: Lasst uns mit Euren Sorgen in Ruhe, wir haben genug eigene!
- Das Verhältnis zur KZSE wird von der berechtigten Ansicht der Araber geprägt, dass die Sicherheit im Nahen Osten ein wesentliches Element der europäischen Sicherheit sei, dass das Schicksal Europas im "soft belly" des Mittelmeerraumes mitentschieden werde. Man verlangt deshalb Mitsprache und Verbesserung des Status der arabischen Teilnehmerstaaten.

Ganz allgemein begrüsst die Liga alles, was zur Stärkung Westeuropas beiträgt, denn dieses Europa soll ja in Zukunft, nach ihren Erwartungen, tatkräftiger als bisher zur Lösung des Nahostkonflikts beitragen.

- Die Liga macht sich über die Ereignisse in Iran schwere Sorgen

vor allem über sein gespanntes Verhältnis zu Irak und den Golfstaaten aber auch über das ganz allgemein gestörte Verhältnis Irans zur arabischen Welt. Die Liga versucht, in Zusammenarbeit mit der Islamischen Konferenz, ausgleichend zu wirken. Sie versucht auch den Eindruck zu korrigieren, die islamische Republik sei das wahre Antlitz des Islam.

- Die Liga betrachtet sich auch durch den sowjetischen Ueberfall auf Afghanistan direkt betroffen und will daraus ihre Lehren ziehen. Mit Ausnahme Syriens und der PLO verurteilen alle Araber, mehr oder weniger scharf, die Invasion und befürworteten Hilfsaktionen zugunsten des afghanischen Volkes.

#### 7. Was erwartet die Liga von der Schweiz?

Die Erwartungen können in vier Punkte zusammengefasst werden.

1. Man erwartet eine offene, ehrliche Auseinandersetzung mit der arabischen Welt und dem Islam. Das Bemühen um ein objektiveres Urteil.
2. Man erwartet: eine grössere Grundsatztreue aus der Sicht unserer eigenen Bekenntnisse - Freiheit, Gerechtigkeit, Völkerrecht, Selbstbestimmungsrecht, Menschlichkeit (Beispiel: "Ihr Schweizer wisst, dass die Besiedlungspolitik Israels gegen das internationale Recht verstösst, sagt es aber nicht, obwohl Ihr Euch immer wieder als Verfechter des internationalen Rechts, der Genfer Konventionen, anbietet!").
3. Man erwartet, dass die wirtschaftlichen Forderungen der arabischen Welt vermehrt auf der Grundlage ihrer Bedürfnisse und Verantwortlichkeit ihrer Bevölkerung beurteilt werden.
4. Man erwartet, je nach Entwicklung, die Bereitschaft zu guten Diensten der Schweiz, wobei jedoch gleich beizufügen ist, dass das Misstrauen der Schweiz gegenüber im Kreise der Progressiven und der PLO doch sehr gross ist. Ganz allgemein liebt man in Gremien, die in harter Auseinandersetzung die klare Stellungnahme des anderen erwarten, den Neutralen nicht allzusehr.  
Immer wieder schlägt einem, je nach Diskussionsthema, eine Art "Hass-Liebe" entgegen.

- 7 -

Aus der Sicht von Tunis sind auf allen diesen Gebieten Fortschritte möglich, Fortschritte, die in unserem wohlverstandenen Interesse liegen, wobei ich nicht nur an politische und wirtschaftliche, sondern auch an kulturelle Interessen denke. Unser Verständnis zu Arabien ist auf vielen Gebieten gestört, unsere Vorurteile sind belegbare Tatsache, unsere Optik einseitig oder zumindest unausgewogen. Und dass gewisse Kreise ein Interesse daran haben, dass unser Verhältnis zu den Arabern gestört bleibe, wissen wir auch.

#### 8. Was nützt uns die Liga?

Fragen wir uns gut-schweizerisch: was nützt uns die Liga?

1. Die Liga ist nicht nur für ihre Mitglieder "sounding board", sondern auch für uns. Sie ist eine Fundgrube der Information über arabische Meinungen, Ambitionen und Zielsetzungen, sie zeigt die "Temperatur" der Region an, sie lässt neue Entwicklungen im voraus erkennen. Ich erinnere hier etwa an unsere Sondierungen über Boykottsmassnahmen im Nahostkonflikt.
  2. Der Informations-"Marktplatz" der Liga lässt sich aber auch, durch vielseitige persönliche Beziehungen, dazu benützen, den schweizerischen Standpunkt gezielt zur Geltung zu bringen, handle es sich nun um politische, wirtschaftliche oder kulturelle Fragen. Immer wiederkehrende politische Themen sind etwa: die Neutralität (etwa im Vergleich zu Oesterreich), gute Dienste, ihre Voraussetzungen und Grenzen, unsere Beziehungen zu Israel, die Stellung der Juden in der Schweiz, unsere liberalen Strukturen, die Pressefreiheit, die Grenzen der staatlichen Einflussmöglichkeiten.
- Je mehr in der Liga wirtschaftliche Probleme in den Vordergrund rücken, umso mehr ergeben sich auch Gespräche zu diesem Themenkreis.

Diese Wirkungsmöglichkeiten sind in einer Region, nach der der schweizerische Nachrichtenfluss oft recht bescheiden

./.

- 8 -

ist, nicht zu unterschätzen. Unsere schweizerische Meinung wird in der Regel gern und interessiert angehört, weil sie objektiv, nüchtern und realistisch ist (Tugenden, die dem Araber nicht unbedingt liegen, die er aber bei anderen umso mehr zu schätzen weiss).

Nach meinen seinerzeitigen Erfahrungen bei der OAU (etwa in der Rhodesienfrage), ist es angezeigt, unsere Meinung oder Haltung in einer Frage frühzeitig zur Geltung zu bringen; wenn es bereits brennt, ist es in der Regel zu spät.

3. Die Liga kann uns aber auch als Vermittlungsstelle bei unseren Bemühungen dienen, unsere Beziehungen zur arabischen Welt zu vertiefen, auch wenn diese Beziehungen meines Erachtens in erster Linie im bilateralen Verhältnis zu pflegen sind. So unternimmt die Liga zurzeit etwa eine Bestandesaufnahme der schweizerischen Gesprächspartner, Persönlichkeiten und Institutionen, die für den schweizerisch-arabischen Dialog in Frage kommen. Wir haben ein lebhaftes Interesse, dazu Hand zu bieten.
4. Die Liga bietet schliesslich den Rahmen für allfällige humanitäre Gesten im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt.

Bei allen diesen Kontakten - bei denen wir sorgfältig auf das suspendierte Aegypten Rücksicht zu nehmen haben - geht es um eine langfristige Aktion, an deren Ende, ein besseres gegenseitiges Verständnis, ein klareres Image der Araber und der Schweiz steht.